

Glückliche Menschen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **6 (1930)**

Heft 38

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-755969>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nuer ziehen mit Speer und Harpune zum Fischfang aus



Glückliche Menschen

Der Afrikaforscher C. Hoffer-Reichenau, einer der besten Kenner der Wirtschaft und Psyche des nahen Orients, ist eben von einer neuerlichen zweijährigen, 17700 km langen Reise durch Nord-Aequatorial- und Ostafrika zurückgekehrt. Wir sind in der Lage, einige Bilder und einen erläuternden Artikel von dieser Reise zu bringen. (Red.)

Unter den ungezählten Völkern und Stämmen, denen ich auf meinen Ritten in Afrika begegnete, habe ich nirgends sorglosere, heitere, singfrohere und glücklichere Menschen gesehen als die wilden Djakain- und Dja-Nuer in der Hochgrassteppe am obren Sobatfluß. Die Nuer, nilotische Neger von über 2 Meter Durchschnittsgröße, bilden die zahlreichste und auch zugleich stärkste Völkerschaft im riesigen Becken des obren Wei-

ßen Nils und seiner Zuflüsse und gelten als die wildesten, kriegerischsten und primitivsten Negerstämme Afrikas. In den schwer zugänglichen Sumpfebenen zwischen dem Weißen Nil, Sobat und Pibor lebend, trotzen sie nach wie vor der Unterwerfung und Zivilisation. Sie sind Viehzüchter, die einzig ihren Herden leben, sich von diesen und den Fischen der Gewässer alimentieren, sowie von einem bescheidenen Anbau von Mohrenhirse



zur Bierbereitung. Während der Sommerregenzeit hausen sie in höher gelegenen Dörfern und ziehen während der Wintertrockenperiode mit ihren Herden in Kraals (Viehhöfe) nahe dem Fluß. Hier nun entwickelt sich ein fröhlich-sorgloses Leben, außer Viehpflege und Milchwirtschaft eigentlich wenig von Arbeit beschwert, denn diese

Junge Nuerfrauen im Fest- und Tanzschmuck

Kamele an der Tränke





Junger Nuer, weit über 2 Meter groß



Die jungen Männer baden immer, bevor sie zum Tanze gehen. Badezimmer haben sie allerdings keine zu Hause. Ein kleiner Tümpel im Sumpf genügt aber auch



Im Kreis: Der Verfasser fährt im Canu 450 km weit an den obern Sobat

ruht fast ausschließlich auf den Schultern der Frauen und Mädchen. Der Tag der Alten ist von Rauchen, Essen und Nichtstun, der der jungen Männer von Fischen, Singen und Tanzen erfüllt. Sie alle beherrscht der Gedanke an das Weib, das ihnen Quelle der Daseinsfreude und Lust und durch seine Fruchtbarkeit und Deszendenz Schwelle zu Reichtum und Ansehen ist. Denn wie im Rinderstapel ihr Kapital, ihre Macht, sehen sie im Weib ihre einzige und beste Kapitalanlage, die durch die weibliche Nachkommenschaft fruktifiziert und durch die Vielweiberei vervielfältigt wird. Nur mit Kühen, 10—20 je nach dem Stamm, vermag der Nuer eine Frau zu erwerben, und jede Tochter, die er verheiratet, bringt ihm wieder so viel Kühe zurück.

Schon des Knaben wie des Jünglings und Mannes Tun und Streben ist daher darauf gerichtet, den Kaufwert für eine Frau zusammenzubringen, durch Singen, Springen, durch Schmuck und Bemalen auf die Mädchen Eindruck zu machen. Sein großer, gefleckter, mächtig behörnter Lieblingssohne ist ein Freierwerber, zugleich sein Schönheitsideal und es ihm gleichzutun sein höchster Ehrgeiz. Der Tanz aber dient beiden Geschlechtern als höchste Lebensfreude, wie als Kuppler. Zu ihm schmückt er sich in phantastischer Bemalung, nachdem er sich im Sumpf gewaschen und wochenlang seinen Haarschopf zu kunstvoller Frisur dressiert hat. Und peilschnell schießen sie, wie zum Fischfang, in den schwankenden Kanus dahin, sobald irgendwo die Baumtrommel zum Tanze ruft.

Die verheirateten Frauen aber sorgen für den Haushalt, brauen Bier, fertigen die primitiven Geräte des täglichen Gebrauchs und den Schmuck an,

Ältere Nuerfrau, die Pfeife rauchend, auf dem Wege zur Feldarbeit. Im Korb trägt sie den Säugling

pflügen die kleinen Felder und gehen mit dem Tragkorb auf dem Kopf über Land, in dem sie Frucht und Säugling, Tabak und Fasern bergen, die Pfeife im Mund. Die Steppe bietet diesen Wilden Raum genug, die Regenzeit reichlich Nahrung für sie und ihre Herden, und die heiße Sonne enthebt sie jeder Bekleidung. Einzig verheiratete Frauen tragen einen kurzen Lendenschurz; Mädchen, Knaben und Männer bescheiden sich mit einer Perlenschnur um die Hüften. Zu diesen primitiven Lebensformen leben die Nuer nach der Sitte des Herkommens in reinsten Demokratie, unberührt von außen, bedürfnislos und ohne Geld noch zu kennen. Ihr einziger Wertmesser ist das Weib und ihr Zahlungsmittel das Rind, die Kuh, die weder verkauft noch geschlachtet werden. Im Glanz tropischer Sonne und silberschimmernder Mondnächte rollt das Leben dieser Wilden und die ganze Fülle der Bilder ihres frohbewegten, so eigenartigen Volkslebens ab. Nirgends sah ich je primitive Menschen, so unbekümmert um Welt und Zeit, so sorglos heiter ihren Tag zwischen Steppe und Himmel verbringen, nirgends so leidenschaftlich und brünstig tanzen und nirgends so herzlich naturnah lachen, singen und jauchzen wie bei den Djakain- und Dja-Nuern am obern Sobat. — Wahrhaft glückliche Menschen!



Junge Krieger während der Frisier-Prozedur. Das Haar wird mit Ochsen-Urin und Kuhmist behandelt und mit einer Schlamm-schicht belegt, unter der es gährt und sich rot färbt



Untenstehendes Bild: Die fertige Frisur nach der Gährung